

Saubere Arbeit, gutes Gehalt

Hiltrud meldet sich, sie hat das geübt. Die Uniform gibt Halt: Guter Stoff, Schuhe aus Leder.

„Einundzwanzig, aha. 1,60?“

„Ja.“

„Vom Arzt gemessen?“

„Ja doch.“ Ihre Schweinsäuglein starren ihn an.

Der Chef zögert, macht seinen Haken. „Konservenfabrik, was haben Sie gemacht?“

„Packerin.“

„Was?“

„Was Sie da gepackt haben!“

„Hering.“

„Immer?“

Hiltrud denkt nach. „Manchmal Dorsch. Aber stinken tun sie beide. Wie die Pest stinken die.“

Er lehnt sich zurück, nickt langsam und zeigt zum Fenster. Sie sieht Gebäude und einen leeren Platz. Nur die Baracke 13B merkt sie sich. Für die wird sie zuständig sein. Sie wiederholt es laut.

Ein Kamerad bringt sie, geht einen halben Schritt vor ihr, nimmt ihr den Karton nicht ab. Ja, wenn's 'ne Hübsche wäre! Aber so eine, kein Hals, Spillerbeine und so breit wie hoch, nee.

Hiltrud schleppt, sie kennt es nicht anders. „Was riecht hier so komisch?“

„Ich rieche nichts.“ Er zeigt ihr die Gebäude: Kleiderkammer,

Schreibstube, Kantine, Freizeitraum, Sporthalle, Kino.

„Kino?“

„Freitags doch.“

Hiltruds Mäulchen steht weit offen, so freut sie sich.

Er sieht weg, biegt in eine Tür, Treppe hoch, hält vor einem Schreibtisch. Ihrem Arbeitsplatz.

Hiltrud starrt auf die Platte. Das ist anders als die verschmierte Schulbank, an der sie zuletzt saß! „Mit dem Schreiben hab ich's nicht so.“ Aber sie muss nur Listen führen. Zugänge und Abgänge, Namen, Geburtsdaten und -orte. „Ja.“ Alles stur so, wie die Vorgängerin es gemacht hat, hier. „Ja.“

Endlich allein, durch stöbert Hiltrud alle Schreibtischfächer. Durchs Fenster sieht sie den großen Platz, dessen Namen sie nicht weiß. Er liegt direkt vor ihr, unter ihr. Er ist leer und schweigt.

„Was hat dich denn hergetrieben, mit Einundzwanzig? Liebeskummer?“ Die hübsche Sabine dreht ihr Haar auf Lockenwickler. „So war's doch bei uns allen.“

„Nee“, sagt Hiltrud, schiebt die Unterlippe vor und guckt runter, weil alle sie ansehen.

„Untreu? Tot?“

Nein, schlimmer. Soll Hiltrud erzählen, was sie kaum sich selbst gesteht? Im Dorf würde sie nie einen abbekommen, hatte ihr gedämert, als sogar die Schieläugige heiratete. Kurz danach hing das Plakat in der Kantine.

Leichte Arbeit, gute Bezahlung.

Sie brauchte mehrere Mittagspausen, um es zu studieren. Dann fasste Hiltrud den ersten Entschluss ihres Lebens.

Sie ist froh. Heute hat sie in der Kantine – Bratwurst, an einem Wochentag! – die Kollegen gesehen. Viele junge Männer. Uniformiert und rasiert. Toll.

„Ich wollte mal raus“, sagt sie und sieht ihre neuen Kolleginnen an.

Die widmen sich ihrem Haar, nähen was, feilen ihre Nägel in dem gemütlichen Aufenthaltsraum, wo für jede ein Sessel bereitsteht. Das Radio dudelt. „Am Anfang hab ich jede Nacht geheult“, murmelt eine. Eine andere: „Meine Nachbarin ist gleich abgehauen. Einfach so. Das hätt ich mich nie getraut.“

Hiltrud sieht in die Runde, aus der niemand zurückblickt. „Saubere Arbeit, gutes Gehalt. Stimmt doch, oder?“

Schweigen. Achselzucken. „Ja.“

„Was riecht hier eigentlich so?“ Hiltrud war oft dabei, wenn ihr Vater totgeborene Ferkel verbrannte. Aber hier werden doch keine Tiere gehalten, oder?

„Wart erst mal ab, wenn Ostwind ist.“

„Ist aber nur dreimal die Woche.“

Hiltrud geht bald schlafen. Ihr Zimmer ist neben dem Aufenthaltsraum, das erste am Gang. Durch die Holzwand hört sie die Stimmen der Kolleginnen.

„Sagt mir doch eine, das Essen wär zu wenig. So was!“

Prustendes Gelächter. „Die weiß wohl nicht, wo sie ist.“

„Wieso kann die Deutsch?“

„Die ist aus Rumänien, da gibt's mehr so'ne.“

„Keine Polin?“

„Nee. Die Polen, mit denen sind wir doch durch.“

„Willste'n Schnaps?“

„Gib her.“

Nach einem Jahr ist Hiltrud nicht mehr nur für die 13B zuständig, sondern für sechs Baracken. Es ist nicht einfach, den immer Neuen das immer Gleiche beizubringen. Aber Hiltruds Puppis spüren. Die halten alles blitzsauber, die gehen pünktlich zur Arbeit und pflegen das mickrige Barackengrün, und das Krankmelden hat Hiltrud ihnen abgewöhnt.

Hunde sind ihre besten Freunde am Ort. Für die Kolleginnen ist sie uninteressant, und die Männer übersehen sie hier wie zu Hause. Nur der die Hunde versorgt, kennt und begrüßt sie. „Hier, wat Extrafeines. So'n Stammbaum möchtste ooch ha'm. Vorsicht, der ist scharf. Gestern für den Chef gekommen. Wat meenste, wat er kostet!“

Hiltrud greift hoch: Ein Monatsgehalt?

„100? Die Kröten, mit denen wir rumziehn, kosten ja schon 200. Wenn der unter 500 weggegangen ist, will ick Meier heißen.“

So weit kann sogar Hiltrud rechnen: Der Hund ist fünfmal so viel wert wie sie. Sie trollt sich, kommt nicht wieder. Hat einfach keine Lust dazu.

Die Arbeit fällt Hiltrud schwer. Die Listen werden immer länger, und die Geburtsorte, von denen kein Mensch je gehört hat, sind irre schwer zu schreiben.

Aber ihr Schreibtisch ist nicht mehr kahl. Abziehbilder kleben an der Lampe: Rosen, Tauben, verschlungene Hände. Vor Hiltrud liegt ein dicker Füllfederhalter auf echt lederner Schreibunterlage. Diese Kostbarkeiten stammen aus dem Raum, wo Neuzugänge ihr Gepäck abliefern. Wer sich mit den Kollegen gut stellt, darf zuerst aussuchen.

Der Geruch kommt nun fast jeden Tag. Alle Kolleginnen husten, bei Ostwind wird einigen übel. Natürlich weiß Hiltrud schon lange, was so riecht.

Sie weiß auch längst, wie der Platz heißt, auf den sie am Schreibtisch blickt, und dass er sich zweimal täglich füllt. Ein Spielbrett für viele hundert Figuren. Sie hört schallende Aufrufe, schwache Antworten. Ab und zu fallen Spielfiguren um. Manche rappeln sich auf, andere bleiben liegen. Dann herrscht wieder schweigende Leere.

Hiltruds Schreibtisch hat eine Rückwand. Leider ist sie nur fünf Zentimeter hoch. Sie taugt nicht als Blickschutz. Hiltrud sammelt Glückwunschkarten und stellt sie dicht nebeneinander, die beschriebenen Seiten nach hinten.

Wenn sie sich bei der Arbeit ein wenig duckt, sieht sie nun fröhliche, bunte Bilder. Der Schutzfall ist nicht perfekt, weil Karten sich biegen und manchmal umfallen. Aber besser als nichts ist er allemal.

Der Abend, der alles ändert, gehört ins zweite Jahr.

Inzwischen sind alle Baracken mit Puppis überfüllt. Kein Mensch kann mehr Blitzsauberkeit durchsetzen oder Grünanlagen erhalten. Durchgreifen, nicht fackeln, ohne Zögern zuschlagen, anders kommt man nicht durch.

Hiltrud bringt nach Dienstschluss den Hund weg. Da steht ein dunkles Kind am Zaun, der die Baracken vom Hauptweg trennt. Ein Mädchen mit langem Haar. Müsste längst drinnen sein. „Gibst du mir was?“

Im Abendlicht blitzen Augen und Zähne.

Dieses Lächeln.

Es ist so schmelzend, so hurenhaft werbend, dass es der wehrlosen Hiltrud unmittelbar in den Magen fährt, ja ins Gedärm. Nie hat jemand sie so angesehen. Ihr Fuß stockt. Den Blick erwidern? Antworten? Wie macht man das?

Hiltrud wendet den Kopf und zerrt den Hund weiter.

Auf dem Rückweg muss sie ihren Mut zusammennehmen, als sie sich der Baracke nähert. Sie sieht aus wie immer. Niemand steht am Zaun. Hiltrud geht vorbei.

Am nächsten Tag ist die Baracke leer.

Hiltrud sieht die dunklen Augen des Kindes vor sich. Wo sie geht und steht. Im Wachen und Schlafen hört sie seine Stimme und hungert nach seinem Lächeln, das immer wieder vor ihr entsteht, bis Augen und Zähne blitzen.

Für Hiltrud steht fest, das Mädchen heißt Ilona.

Hieß Ilona. Am Anfang hat Hiltrud noch gezählt. Bis hundert und dann bis tausend. Aber dann.

Ihr Verstand sagt: Gut, dass es schnell ging – wenn es nun einmal ist, wie es ist.

Aber der Verstand hat leicht reden. Was kann Hiltruds bisschen Verstand gegen ihren Hunger ausrichten?

Ihr ist, als ob sie Gift im Leib hätte. Das schwarze Haar fühlen, einmal nur! Und die Haut, braun, voller Leben. Von diesen Augen angesehen, erkannt werden und wissen, das Lächeln meint sie, Hiltrud.

Die Kolleginnen hören sie nachts im Bett stöhnen. Sie kichern.

Hiltrud absolviert ihren Dienst wie ein Automat. Das alltäglich gewordene Kinoprogramm kann sie nicht ablenken. Aber das Konzert des Lagerorchesters ist ein Gegengift. Wenn Ilona laut mitsingt: *Wo die Zypressen stehn, am blauen Meer, da ist die Welt so schön, da ist die Welt so schön!*, vergisst sie Ilona und kann sogar abends im Bett mit diesem Zuckerguss noch das unvergessliche Lächeln überziehen, damit es verdaulich wird.

Sie entdeckt auch die kleine Stelle zwischen ihren Beinen, die man reiben kann. So einfach. Eine Sekunde Vergessen, oder sind es zwei, drei? Hiltrud ist egal, was die Kolleginnen hören und sich denken.

Abends trinkt sie jetzt Schnaps wie die anderen. Der ist das Beste. Dabei vergisst sie alles.

Nach zwei Jahren gibt es Heimurlaub. Ilonas Lächeln vor Augen, hat Hiltrud mit ihren steifen, plumpen Fingern ein rotes Umhängetäschchen gehäkelt. Darin versenkt sie ein Fünfmarkstück, das Geschenk für ihr Patenkind. Es muss in Ilonas Alter sein.

Ihr Vater ist, wie er war, die Kate noch kläglicher. Hiltrud wird gleich in den Stall geschickt und soll ausmisten. Ihr angelernter Befehlston wirkt beim Vater nicht. Abends führt er sie und ihre Uni-

form durchs Dorf, damit alle sehen: Seine Hiltrud hat's weit gebracht. Die verdient richtig Geld, die hat ausgesorgt.

Hiltrud kann kaum fassen, dass sie im Dorf den Kopf heben und in die Runde blicken kann. Häuser und Bäume, das flache Land. Vor nichts muss sie die Augen abwenden. Hier ist kein schweigender Platz, den sie nicht sehen will, kein Geruch, den sie nicht loswird.

Ihr Patenkind, eine flachsblonde Rotznase, starrt Hiltrud an und schiebt stumm mit dem Geschenk ab. „Sag Danke“, mahnt die Mutter. Das Kind hebt das Fünfmarkstück, das Täschchen hat es weggeschmissen. Ermahnt, bringt es das rote Ding mit gerissener Kordel. Wozu? Die fremde Tante will's gar nicht zurückhaben.

„War's schön im Urlaub?“ fragt die Kollegin Sabine. Sie ist noch immer hübsch und blond, lacht aber seltener, seit sich um ihre Augen Fältchen zeigen.

„Och.“

„Verstehe. Wenn man einmal hier ist, kommt einem da draußen alles komisch vor.“

„Ja.“

Wieder am Schreibtisch, wirft Hiltrud alle Glückwunschkarten weg, die vor ihr stehen. Sie taugen nicht mehr als Blickschutz. Große Topfpflanzen sind besser. Hiltrud stellt eine ganze Reihe auf, dicht an dicht.

Wenn unten auf dem Platz Appell gehalten wird, summt sie: *Wo die Zypressen blühen, am blauen Meer* Im Gepäck der Neuzugänge

sucht sie nach Parfum. Wenn sie genug versprüht, überdeckt es den Gestank.

Im dritten Winter gibt es keine Butter mehr zum Frühstück und nur eine Sorte Marmelade, und die Fenster der Sporthalle hat eine Bombe gesprengt. Das Radio meldet schlechte Nachrichten von allen Fronten. Jetzt kennt man schon die Ortsnamen, die genannt werden. Und wo es früher Sieg hieß, heißt es plötzlich Endsieg.

Hiltrud merkt das erst, als auch der Lagerleiter betont: Der Endsieg steht dicht bevor.

Plötzlich ist er abkommandiert. Plötzlich müssen alle Führungskräfte weg. Umgehend. Flugzeuge landen zwischen Bombentrichtern und nehmen sie auf, weil die Züge unregelmäßig fahren und angeblich voller Flüchtlinge sind. Auch dieses Wort ist neu. Es gibt nur eine Richtung: Westen.

Solche wie Hiltrud müssen natürlich bleiben. In der Kantine hört sie täglich: Gefallen, vermisst, ausgebombt, verschüttet – ab und zu leise: hingerichtet. Alle Kollegen sehen aus wie Tote auf Urlaub. Ohne Schnaps hält's keiner mehr aus.

Kein Wunder also, dass der Neue alle Blicke auf sich zieht. Bodo, der Lichtträger von der Luftwaffe. Ein einbeiniger Held, vom Lazarett herkommandiert, um sich im Lager nützlich zu machen, bis ein Marschbefehl ihn zum nächsten Einsatz ruft.

Wie Bodo den blonden Kopf nach hinten wirft! Sabine blüht wie eine Hyazinthe. Sogar Hiltrud tuscht ihre Stummelwimpern, seit der Schwarm aller Kolleginnen ihr eine Tür aufhielt.

Als der junge Held abkommandiert wird, liegt schon Schnee. In Berlin soll, darf er an einem Lehrgang teilnehmen. Berlin ist weit. Im Westen.

Beim Abschied in der Kantine singt Zarah Leander *Roter Mohn, warum welkst du denn schon*, und Bodo tanzt fast schwungvoll mit Sabine, trotz seiner Prothese.

Nachts stellen Hiltrud und die Kolleginnen sich schlafend. Auch am Morgen warten sie ab, bis das Abschiedsflüstern auf dem Gang, im Aufenthaltsraum und noch einmal in der Tür nach draußen endet. Endlich ist die Luft rein. Sie sehen Sabine, die sich kämmt. Gleich gibt's Frühstück.

„Lass mich rein, schließ ab!“

Bodo hat die Tür aufgerissen. Im eisigen Lufthauch hinkt er vorbei an den Frauen und stürzt in den Gang. Will er in Sabines Zimmer? Zwei Uniformierte biegen seine Hände auf, die sich an den Rahmen der Tür klammern. Bodo brüllt vor Schmerz. Sein hübsches Gesicht ist verzerrt, die Finger weiß. Die Männer stellen ihn auf den Fuß, der ihm geblieben ist, und schleifen ihn durch Gang und Aufenthaltsraum, wo die Frauen sich an die Wand drücken.

„Lasst mich los, ihr Schweine! Ist doch alles im Arsch. Wie lange kann's dauern, bis die hier sind!“

„Halt's Maul, dreckiger Deserteur!“

Dann steht im Raum nur noch die Kälte, die die Männer mitgebracht haben. Nach und nach, beleben sich die Frauen, machen einen Schritt, fassen sich ins Haar, schließen endlich die Tür nach draußen.

Sabine hebt fahrig den Kamm. „Was guckt ihr mich so an?“

„Hat der seine Papiere gefälscht? Seinen Marschbefehl?“

„Weiß ich doch nicht.“

„Für so einen gibt's kein *Ich hatt einen Kameraden*.“

Zwei Schüsse. Sie kennen den Ton, können die Entfernung schätzen. Sehr weit haben die Uniformierten Bodo nicht geschleift.

Wird er verscharrt, fragt sich Hiltrud, oder schicken sie ihn in den Rauch, zu Ilona und den vielen, die durch meine Listen gegangen sind?

„Wir verpassen das Frühstück“, sagt eine tonlos.

Als Hiltrud vom Dienst kommt, liegt Sabine bewusstlos auf ihrem Bett, eine leere Schnapsflasche neben sich. Ihr Gesicht sieht nicht mehr hübsch aus.

Sie hat Briefe angefangen, aber keinen fertig geschrieben. Wusste sie nicht mehr, wen sie meinte? *Liebes Muttilein*, liest Hiltrud, und *den Kollegen kaum gekannt*“, weiter unten, kaum leserlich: *Du mein ewig Geliebter*.

Was soll der Quatsch, Sabine, denkt Hiltrud. Du wolltest raus, und Bodo war deine Strickleiter. Sie hockt neben dem Bett, das Gesicht zwischen den Knien, die Arme über dem Kopf, und hält sich Ohren und Augen zu. Wozu haben wir die Dienstpistole, Sabine? Den Gestank werden wir doch nie mehr los. Früher hab ich Heringe gepackt. Die riechen nach Fisch. Schön riechen die.